

AUS DEM BLICKWINKEL DER SÄNGER.
DIE CMS, „WIE SIE LEIBT UND LEBT“.
EIN LUXEMBURGER MÄNNERCHOR IM JAHRE 2016
DAMIEN SAGRILLO

Eine Vereinsfestschrift präsentiert sich in den meisten Fällen als eine Sammlung von Artikeln, bei welchen eine Thematik gewählt wird, die dann Einblick in vergangene Aktivitäten und Höhepunkte gewähren soll, aber selten einen Blick nach innen in das Vereinsleben aus dem Blickwinkel des aktiven Mitglieds gewährt. Das vorliegende Dokument hat sich dies zum Ziel gesetzt: den Blick nach innen gewähren, die Vereinsaktivität und ihren Beitrag dazu aus ihrer persönlichen Sicht erläutern.

Alle Interviewpartner sind Mitglieder der „Chorale municipale de Schifflange“ (CMS). Sie haben sich, bis auf eine Ausnahme, den Fragen gestellt. Dafür sei ihnen nachträglich ein herzliches Dankeschön ausgesprochen. Das Alter der Sänger liegt zwischen 45 und 90 Jahren. Dieses Altersspektrum spiegelt durchaus die Wirklichkeit in den Chören hierzulande wider. Die Sänger repräsentieren in den meisten Fällen viele Jahrzehnte an Erfahrung als Vereinsmitglied und als aktive Sänger. Obwohl ein Männerchor, sind, wegen Nachwuchsmangels, auch zwei Frauen als Verstärkung des ersten Tenors Mitglieder in der CMS.¹ Insgesamt wurden 14 Sänger interviewt, zwölf Männer und zwei Frauen. Davon wohnen fünf in Schifflange; die anderen wohnen in einer Umgebung von fünf bis zwanzig Kilometer Entfernung. Ein Sänger beehrt seine Kollegen, indem er knapp hundert Kilometer aus dem Norden Luxemburgs zu den Proben nach Schifflange anreist!

Schulbildung und (ehemaliger) Beruf der Sänger sind Spiegel der gesellschaftlichen Situation von vor einigen Jahrzehnten. Die wenigsten haben eine Universitätsausbildung und sind in ihrem Berufsleben in einer gehobenen Stellung tätig gewesen. Einige haben Abitur und sind (waren) z.T. im Dienstleistungsbereich tätig. Die meisten sind/waren Arbeiter bzw. Handwerker in der ehemaligen Stahlindustrie. Zwei Sängerkollegen von außerhalb sind/waren in der Landwirtschaft tätig. Manche sind nach dem Eintritt in den Ruhestand, nach beruflich bedingter Unterbrechung, wieder dem Chor beigetreten. Sie alle hat die Liebe zur Musik und zum Gesang zusammengeführt.

Als kontrastierendes Angebot wurden zwei jüngere Menschen ausgewählt, die auch musizieren, aber bevorzugt instrumental. (Ihre Aussagen werden in kursiver Schrift wiedergegeben.) Ihnen lag ein Fragebogen vor, welcher sich in verschiedenen Punkten von dem der Sänger unterschied. Die Befragungen wurden durch Studierende der Universität Luxemburg im Rahmen ihrer Leistungsnachweise durchgeführt.

Auch den Gesprächsleitern gebührt ein herzliches Dankeschön im Nachhinein.

Bei der Methode der Befragung wurde auf das Prinzip des Leitfadeninterviews zurückgegriffen.² Der Fragenkatalog ist so strukturiert, dass die Interviewpartner zu jeder Zeit in einem umgrenzten Rahmen frei erzählen konnten. Jedoch führte diese Methode oft dazu,

¹ Mittlerweile hat eine der Frauen den Chor aus gesundheitlichen Gründen verlassen müssen.

² Kruse, Reader. Einführung in die qualitative Interviewforschung, Freiburg 2010 S. 58, (Bezug über: <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/kruse>).

dass Fragen oft ausweichend bzw. am Thema vorbei beantwortet wurden. Dies tut dem Ergebnis der Erhebung jedoch keinen Abbruch; die Antworten sind für das Gesamtverständnis allemal hilfreich.

Die Gespräche wurden am 16. Januar, am 6. Februar und am 20. Februar 2015 jeweils während der regulären Freitagsproben der CMS von 19.30-21.30 von Kiko Menichetti, studentische Hilfskraft des Autors, durchgeführt. Von ihm stammen auch die Transkriptionen, die er auf Basis der Tonaufnahmen anfertigte. Für seine Arbeit gebührt ihm nachträglich ein großes Dankeschön, ebenso wie den Kollegen Michèle Baumann und Anette Schumacher, die bei der Aufstellung des Fragebogens behilflich waren. Bei den Interviews wurde auf jegliche Einflussnahme durch den Fragenden verzichtet, sodass andere Gesprächsleiter zu den gleichen Ergebnissen hätten kommen müssen. Jedem Interviewpartner wurden die gleichen Fragen gestellt, jedoch antwortete nicht jeder Sänger auf alle Fragen. Es ist davon auszugehen, dass ihre Überlegungen keine Momentaufnahmen waren und dass, gleiche Umstände und Bedingungen vorausgesetzt, die Interviewpartner zu gleichen Ergebnissen kämen.

Nach einführenden biographischen Fragen, wo nach Bildung, Beruf, Wohnort und eventueller musikalischer Ausbildung gefragt wird, stehen Erkundigungen im Zusammenhang mit musikalischer Bildung im Vordergrund. Kann z.B. Musikerziehung auch gewinnbringend für Chöre sein und wenn ja, wie? In einem zweiten Teil wird allgemein über Musik gesprochen, über die Rolle der Musik im Leben der Interviewpartner und wie diese Rolle sich im Laufe ihres Lebens verändert hat. Der dritte Teil befasst sich mit den Sängern im sozialen Umfeld des Vereinslebens. Dies kann die CMS sein; dies kann aber auch ein anderer Gesang- bzw. Musikverein sein. Der Interviewpartner wird hier mit einer Panoplie an Gesichtspunkten konfrontiert, die dem Leser einen möglichst umfassenden Einblick in das Innenleben eines Vereins, nicht unbedingt ausschließlich der CMS, gewähren. Es werden u.a. die Erfahrungen während der ersten Probe thematisiert, das Verhältnis zum Dirigenten, das Sich-Einleben in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, ebenso wie die Stimmung innerhalb der Gruppe sowie der erhoffte Mehrwert als Vereinsmitglied und das zeitliche Engagement. Des Weiteren wird nach dem Hauptakzent der Zugehörigkeit zur CMS gefragt: Ist er mehr musikalischer oder mehr sozialer Art?

Dem Interviewpartner soll außerdem die Möglichkeit gegeben werden, Kritik äußern zu dürfen. Inwieweit er das tut bzw. nicht tut, kann an dieser Stelle nur vermutet werden. Die Tatsache, dass der Autor dieses Artikels auch der Chorleiter ist, könnte den Schluss zulassen, dass negative Aussagen von Sängern geschönt bzw. überhaupt nicht geäußert werden.

Die CMS unterhält in ihren Reihen auch eine Theatertruppe, die mit viel Engagement und Ehrgeiz alljährlich im Januar auftritt. Die Vorführungen, zur Zeit insgesamt sechs an den beiden letzten Januar-Wochenenden, haben einen Zulauf von mehr als zweitausend Besuchern, während zu den Konzerten der CMS, oft im Zusammenwirken mit dem Damenchor „Minettsrousen“, lediglich knapp hundert Liebhaber kommen. Die Mitglieder der CMS sollen auch hierzu ihre Meinung äußern.

Die Mehrheit der Sänger gehört bereits seit Jahrzehnten einem Verein an, sei es der CMS oder einem anderen Musik- bzw. Gesangverein. Sie sind demzufolge durchaus in der Lage, beurteilen zu können, inwieweit sich das Vereinsleben über einen längeren Zeitraum hin verändert hat, die Mitglieder sowie das Repertoire betreffend.

Der abschließende Fragenkomplex befasst sich allgemein mit musikalischer Vielgestaltigkeit, ein Begriff, der in der heutigen globalisierten Welt auch die Musik und den Umgang mit ihr prägt. Neben einer persönlichen Definition, sollen die Befragten zudem angeben, ob musikalische Vielgestaltigkeit eventuell in der CMS existiert.

1 Einführende Fragen

Die wenigsten Sänger haben eine musikalische Ausbildung durchlaufen. Unter musikalische Ausbildung werden nicht nur Kurse in der Musikschule verstanden, sondern manche altgediente Mitsänger haben in der Grundschule Musikunterricht gehabt und sind durch ein Schülerensemble bzw. durch einen Kinderchor hin zu dem Chor der Erwachsenen gestoßen. (Dies ist darauf zurückzuführen, dass vor einigen Jahrzehnten viele Lehrer sich musikalisch engagierten, z.B. in Dörfern als Leiter des Kirchenchors. Niemand wurde zu dieser Zeit ohne solides musikalisches Rüstzeug aus der Lehrerausbildung entlassen.) Jedoch hat nicht jeder Sänger die gleichen positiven Erfahrungen mit Musik in der Grundschule gemacht: Der Musikunterricht fiel oft aus bzw. fand nie statt, weil der Lehrer „nicht singen konnte“. Dass Lehrer heute frei entscheiden können, ob der Musikunterricht stattfindet oder ausfällt, ist im Lehrplan nicht so vorgesehen, aber diese Feststellung entspricht z.T. den Tatsachen. Einige Sänger haben sich später als Erwachsene dazu entschlossen, musikalische Grundkenntnisse zu erwerben, um der Probenarbeit und den dort gebrauchten Fachbegriffen bewusster folgen zu können. Sie drückten freiwillig die „Solfège-Bank“, während wiederum andere sich durch „Solfège“ abgestoßen fühlten und sich gegen spezialisierten Musikunterricht entschieden haben. Ein Sänger hebt hervor, dass Theorie alleine im jungen Alter abschreckt und dass zuvörderst die Liebe zur Musik geweckt werden sollte.³ Dennoch berichten die meisten Befragten von durchaus positiven Erfahrungen im Musikschulunterricht. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass nicht die musikalische Ausbildung, sondern eher die jahrzehntelange Praxis für die eigene musikalische Routine und die künstlerische Entfaltung verantwortlich sind.

Die beiden jüngeren Menschen widmen sich intensiver der musikalischen Ausbildung und legen ihren Akzent auf Instrumentalmusik, während die Sänger der CMS z.T. nur Solfègekurse belegten und ein wenig Klavier bzw. in einem Fall Akkordeon oder Klarinette spiel(t)en. Den Trend der heutigen Zeit folgend, besuchen sie länger die Schule. Zudem nehmen sie die Möglichkeit wahr, sich intensiver musikalisch auszubilden. Einer von ihnen – und das liegt ebenso im Trend der Zeit - spielt in der eigenen Band.

Gefragt nach der Motivation, Musik zu machen, antworten viele Sänger, dass die Anregung dazu von den Eltern oder den Geschwistern kam. Dazu ein Zitat eines Mitsängers: „Die Motivation hat mich persönlich mehr ausgebildet als die Theorie an sich“, eine wirklich bemerkenswerte Aussage.

³ Vgl. Célestin Freinet, Oeuvres pédagogiques, Edition en deux tomes établie par sa fille, Madeleine Freinet, Tome I, Editions du Seuil, Paris 1994, S. 2; hier zeigt Freinet, wie ein Lehrer den Schülern die Teile eines Fahrrads erklärt. In seiner Erklärung gibt er an, dass man Kinder das Fahrrad zum Ausprobieren selbst in die Hand geben sollte, auch auf die Gefahr hin, dass sie anfangs hinfallen würden. Dies sei die Herangehensweise: Anschauung vor Theorie. Manche Sänger entscheiden sich für diesen Weg. Sie treten zunächst einem Chor bei, und bei Interesse können sie sich später immer noch für „Solfège“ entscheiden.

Dass die Chöre in Luxemburg nicht in dem Maße von den großzügigen staatlichen Aufwendungen für musikalische Bildung profitieren, ist vielen Mitgliedern der CMS bewusst. Für Musik muss man begeistert werden. Fällt diese extrinsische Motivation weg, wird den Chören der Nachwuchs fernbleiben. Es fehle beileibe nicht an gut ausgebildeten (Amateur-)musikern. Dabei wird z.B. bemängelt, dass die Konservatorien im Fach Gesang ihre Schüler eher zu Solisten ausbilden als zu Chorsängern. Gesang sei auch schwieriger als das Instrumentalspiel. Hinter einem Instrument könne man sich verstecken; beim Gesang müsse man jedoch mit dem ganzen Körper präsent sein.

Die Hauptschuld am mangelnden Interesse zum gemeinsamen Singen sowie am Mitgliederschwund unter den Chören wird aber den Grundschulen und z.T. den Verantwortlichen im Ministerium angekreidet. Dass das Lehrpersonal in Grundschulen allerdings eine positive Einstellung zu Musik haben muss, bevor sie Schüler mit Musik motivieren, versteht sich von selbst.

Die Vielfalt an Musikangeboten überfordert heutzutage jedoch die Lehrenden und unterfordert die Schüler.⁴ Es geht nicht mehr nur um Singen, sondern um Musik, die quasi zu jeder Zeit und an jedem Ort verfügbar ist.

Die jüngeren Befragten äußern ihrerseits die Meinung, dass Musikunterricht altersgerecht organisiert sein und dass die Entscheidung für eine professionelle Laufbahn besser organisiert werden müsse. Etwas abenteuerlich mutet dagegen die Forderung an, vermehrt den Akzent auf Instrumentalmusik in allgemeinbildenden Schulen zu legen.

2 Allgemeine Fragen über Musik

Die Frage nach der Rolle der Musik in ihrem Leben beantworten viele Sänger erwartungsgemäß damit, Musik sei eine bzw. eine von mehreren Freizeitbeschäftigung(en) und dies oft ein ganzes Leben lang. Oft war die CMS nicht der erste Verein, in dem sie musikalisch tätig waren, sondern sie stießen dazu, weil sie berufsbedingt nach Schifflange umzogen. Andere kamen dorthin, weil sie Freunde und Bekannte dort hatten. Mehrere Sänger geben an, dass der aktive Umgang mit Musik und Gesang für sie zur unabdingbaren Lebensgestaltung als integrierender Bestandteil dazu gehört. Musik und Gesang haben etwas mit Gefühlen zu tun, seien auch Stimmungsregulator, besonders in schwierigen Zeiten und wirken daher „therapeutisch“. Eine charakteristische Aussage ist hier: „Ich brauche das einfach!“ Die Antworten beinhalten sowohl eigenes Musizieren wie auch die rezeptive Seite der Musik. Musik läuft jedoch in den meisten Fällen im Hintergrund, ist demnach ständiger Begleiter, oft unbewusst. Der Besuch von Konzerten spielt indes – und dies überrascht – keine Rolle.

Die beiden jungen Menschen scheinen, neben ihrem künstlerischen Umgang mit Musik, in jedem freien Augenblick Musik zu hören und noch mehr wie die Chorsänger, unbewusst.

Obwohl man annehmen könnte, dass jahrzehntelanger Umgang mit Musik gewisse Etappen durchlaufen würde, scheint sich diese Annahme bei den Sängern der CMS nicht zu bestätigen. Viele geben an, dass sich die Rolle der Musik bei ihnen in wesentlichen Zügen nicht geändert habe. Bei etlichen ist Musik mit zunehmendem Alter noch wichtiger geworden. Wieder andere

⁴ Vgl. Werner Jank / Wolfgang Martin Stroh, *Aufbauender Musikunterricht – Königsweg oder Sackgasse*, auf der Internetseite <http://www.musik-for.uni-oldenburg.de/vortraege/afs2005_jankstrohtext.pdf> (1/2016).

sind aber vom Instrumentalspiel zum Gesang übergewechselt bzw. sind noch immer in beiden Bereichen künstlerisch tätig.

In ihrer Rolle als Musikhörer mag es nicht verwundern, dass die Sänger der CMS eine Vorliebe für Vokalmusik und für „klassische“ Musik, bis hin zu Musicals haben, *während die beiden jungen Leute modernere Genres bevorzugen. Nichtsdestotrotz geben sie aber an, dass sie als Hörer in ihren jungen Jahren bereits einen Wandel zu weniger „aggressiver“ Musik durchgemacht haben.*

Bei der Nachfrage zu eventuellen Idolen offenbart sich eine breite Spannweite von Opern- bis hin zu Schlagersängern. Etliche geben jedoch an, keine Idole zu haben.

3 Die Mitgliedschaft bei der CMS

Aus der Umfrage geht hervor, dass die meisten Sänger wohl nicht seit Anbeginn in der CMS waren. Die älteren Mitglieder sind über den Schulchor bzw. einen Kinder- und Jugendchor z.T. als logische Konsequenz zur CMS gestoßen. Diese Möglichkeit der Rekrutierung des musikalischen Nachwuchses ist heute vollständig weggebrochen. Andere Sänger waren und sind z.T. noch Mitglieder in anderen Gesangsvereinen und wählten sich die CMS aus u.a. weil sie auch in einem Männerchor singen wollen.

Auf die Nachfrage hin, wie sich die Sänger in ihrem (neuen) sozialen Umfeld eingelebt haben bzw. ob sie sich darin zurechtfinden, geben alle Sänger eine positive Rückmeldung. Nicht wenige sehen ihren Verein als eine große Familie, in welcher Freundschaften gepflegt werden und wo eine gute Atmosphäre vorherrscht.

Das Verhältnis zum damaligen (und heutigen⁵) Dirigenten wird in den meisten Fällen als positiv bewertet, ebenso wie die Stimmung unter den Mitsängern. Hingegen sprechen ältere Sänger die Strenge mancher Chorleiter an, eine Eigenschaft, der sich heute kein Vereinsmitglied aus dem musikalischen Amateurbereich mehr beugen und die sich kein Chorleiter mehr zutrauen würde. Andere wieder erwähnen den Sachverstand und die Warmherzigkeit ihrer musikalischen Leiter. Es wird aber mit Bedauern festgestellt, dass es zur Regel geworden ist, dass Sänger zunehmend wegen Krankheit und Tod ausscheiden, ein Zustand der im Chor immer tiefe Bestürzung und Trauer auslöst. So sind Begräbnismessen in Zusammenarbeit mit den „Minettsrousen“ und dem Schifflinger Kirchenchor denn auch zu einem wichtigen Bestandteil der Vereinsaktivitäten geworden.

Einige Kritikpunkte werden dennoch vorsichtig geäußert, als da sind unpünktlicher Probenbeginn bzw. das unpünktliche Erscheinen zur Probe. Moniert werden auch Unaufmerksamkeit und allzu viel Gerede während der Probenarbeit. Zudem müssten die Chorsänger mehr in die Zusammenstellung des Repertoires mit eingebunden werden. Vereinzelt werden Stimmen laut, die mehr Vielgestaltigkeit in der Programmgestaltung einfordern.

Was der persönliche Vorteil ihrer Mitgliedschaft in der CMS wäre, beantworten die Sänger, es sei für sie ein Hobby, bei welchem sie aktiv einer sinnvollen künstlerischen Tätigkeit nachgehen könnten und dabei noch Geselligkeit und Kollegialität erfahren. Des weiteren fallen Begriffe wie Spaß am oder Herausforderung beim gemeinsamen Singen. Dabei die eigene Musikalität zu erhalten bzw. weiterzuentwickeln, sei ein wertvolles Beiwerk. Außermusikalische Aktivitäten, wie gemeinsame Ausflüge, werden auch angesprochen.

⁵ Allerdings gilt auch hier die oben gemachte Einschränkung.

Der zeitliche Aufwand ist von Sänger zu Sänger verschieden, je nachdem, ob er organisatorische Arbeiten mit übernimmt, d.h. im Vorstand tätig ist oder ob er „lediglich“ als aktiver Sänger zu den Proben und Konzerten kommt. Da die meisten der Aktiven bereits in Rente sind, beklagen sie sich nicht über zu viel Anwesenheitspflicht. Außerdem arrangiert jeder Sänger für sich die Zeit, die er für den Chor aufzubringen bereit ist, je nach seinen persönlichen Vorlieben und je nachdem, ob er noch anderen Freizeitbeschäftigungen nachgeht. *Die junge Instrumentalistin wäre indes bereit, sich mehr in ihrem Musikverein zu engagieren und dies obschon sie noch immer zur Schule geht und die Musikschule besucht.*

Das Vereinsleben ist einerseits geprägt durch eine inhaltlich-künstlerische Seite d.s. die eigentlichen Vereinsaktivitäten und, andererseits, durch das Gesellschaftliche, d.h. das soziale Miteinander. Die Aussagen der Sänger entsprechen z.T. den Erwartungen, d.h. sozialer und musikalischer Aspekt halten sich bei ihren Präferenzen die Waage. Andererseits warten manche Sänger auch mit Erklärungen auf, die man auf Anhieb nicht aus ihrem Munde erwartet hätte, in dem Sinne, dass sie trotz ihrer tiefgehenden musikalischen Ausbildung doch den sozialen Aspekt bevorzugen. Umgekehrt äußern sich Sänger ohne musikalische Ausbildung zugunsten des musikalischen Aspekts.

Wegen des Mitgliederschwundes betrachten die meisten Sänger den Wandel des Chores über Jahrzehnte hinweg mit Sorge. Hinsichtlich des Repertoirewandels sind die Äußerungen nicht so einheitlich: Während die einen sich über die Möglichkeiten der Repertoiregestaltung auslassen, stellen andere fest, dass sich vieles geändert hat. Wiederum andere sehen diese Veränderungen nicht und liegen mit dieser Feststellung wahrscheinlich richtig. Während Musikgesellschaften sich einem globalisierten Trend von heute beugen (müssen), trotzen viele Chöre diesen Bestrebungen mit der Konsequenz, potentielle Mitglieder und ihr Publikum immer weniger anzusprechen.⁶ Deshalb solle man den Schritt in Richtung „Moderne“ wagen. Bemängelt wird oft, dass der Dirigent zu viel Akzent auf Werke eines bestimmten luxemburgischen Komponisten (Laurent Menager) legt. Es wird aber auch betont, dass ein modernes Repertoire dem Altersdurchschnitt der Sängerschaft nicht angemessen wäre. Das Repertoire solle dem Leistungsvermögen der Sänger angepasst sein. Es müsse nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Gefühlen sein, so ein Sänger. Bei modernen Stücken würde die Authentizität fehlen.

Wie oben bereits angedeutet, unterhält die CMS eine Theatergruppe, zu deren Aufführungen im Januar jeden Jahres Tausende von begeisterten Zuschauer strömen, während sich der Männerchor mit ungefähr hundert Anhängern bei seinen Konzerten zufrieden geben muss. Diese Zahl ist jedoch mitnichten ein Einzelfall; die CMS kann sich damit noch zufrieden schätzen. Was die Gründe dafür seien, dazu haben die Sänger eine Vielfalt an Erklärungen parat. Zunächst wird festgestellt, dass anfangs (vor Jahrzehnten) auch Hunderte Zuhörer zu den Konzerten kamen. Es liege an der Werkauswahl, es liege aber auch am Trend der Zeit. Man solle doch mit anderen Chören bzw. Musikvereinen zusammenarbeiten. Ein Hauptakzent in der Argumentation liegt aber beim Gegensatz zwischen Visuellem und Auditivem. Die Aussage, der Mensch sei mehr aufs Auge denn aufs Ohr fixiert, lässt aufhorchen. Müsse man zwischen Hör-

⁶ Vgl. Damien Sagrillo, „Repertoirewandel. Kultureller Fluch oder existentielle Notwendigkeit“, in: *Militärmusik im Diskurs. Schriftenreihe des Militärmusikdienstes der Bundeswehr. Popularisierung und Artifzialisierung in der Militärmusik*, Bd 7, hrsg. von Michael Schramm, Zentraldruckerei Köln/Bonn, Bonn 2012, S. 277-292.

und Sehsinn entscheiden, würde man wahrscheinlich letzterem den Vorzug geben. Theaterspieler, die in der Regel jünger sind, ziehen ein breiteres Publikum an als ältere Chorsänger. Überhaupt werde Chorgesang eher als eine Tätigkeit der älteren Generation wahrgenommen, während das Theaterspiel auch jüngere Leute ansprechen würde. Demnach sei es „in“, Theateraufführungen zu besuchen. Ein weiterer Gedanke befasst sich mit dem Zugang zu Musik. Sie stehe jedem zu jeder Zeit an jedem Ort zur Verfügung.⁷ Demgegenüber ist der Spaßfaktor beim Theaterbesuch – es kommen Komödien und Schwänke mit Lokalkolorit zur Aufführung – an den Augenblick und an den Ort gebunden, und er ist zudem authentisch. Dem Besucher würde mehr Abwechslung geboten als bei einem Chorkonzert. Theater ist leichter zugänglich, während Chorgesang, wie die CMS ihn pflegt, oft intellektuell schwerer fassbar sei, zumal wenn romantische Chormusik - jene Musik, die dem Männerchor eigen ist - aufgeführt wird. Diese Art von Musik erwarte man eher in einem Konzertsaal von einem professionellen Ensemble. Die Konzertbesucher der CMS setzen sich zum größten Teil aus Familienangehörigen der Sänger und aus Freunden zusammen und sind, zum anderen, erfahrene Musikliebhaber (des *mélomanes avertis*). Sie, aber auch Mitglieder anderer Gesangsvereine, kommen oft aus Solidarität zu den Konzerten. Der Besuch eines Theaterstücks würde weit weniger Vorkenntnisse voraussetzen. Theater ist „einfach nur sitzen und zuhören“ wie es ein Interviewpartner ausdrückt. Ein Chorkonzert sei eine ernste Angelegenheit; demgegenüber sei Volkstheater Unterhaltung. Es würde „Action“ geboten, und dies würde die Menschen dazu bewegen, sich aus ihren Sofas zu erheben und ihre Handys für einige Zeit in der Tasche zu lassen.

Jedoch sollte man keinesfalls ignorieren, dass dem Theater der CMS ein ausgezeichneter Ruf voraussetzt und dass auch das „Drumherum“ (Auswahl und Können der Schauspieler, Bühnenaufbau, Organisation, usw.) weit über dem Durchschnitt des sonst in Luxemburg Gebotenen stehen.

Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen (u.a. Lokalpolitiker) und die sich aus Gründen von Öffentlichkeitsarbeit dem Publikum zeigen müssen, besuchen sowohl Konzerte als auch Theateraufführungen.

Quantitative Gründe könnten auch vorliegen: Es wird weit weniger Volkstheater gespielt als Chorkonzerte angeboten werden. Die Zeit der Theatervorstellungen ist in den Wintermonaten nach Weihnachten ideal gelegen, um potentielle Besucher zum Kommen zu motivieren. Chorkonzerte gibt es indes das ganze Jahr über.

Vielgestaltigkeit von Musik ist ein weites, quasi unerschöpfliches Gebiet, und eine exakte Definition ist kaum möglich. Dies äußert sich nicht nur in Alltagsgesprächen über Musik, sondern auch im kulturwissenschaftlichen Diskurs und sogar innerhalb der UNESCO, welche gefährdete und erhaltenswerte musikalische Praxen auf eine Liste von nicht materiellen Kulturgütern setzt.⁸

Die Sänger sehen musikalische Vielgestaltigkeit unter zwei Gesichtspunkten; allgemein und im Zusammenhang mit dem Chorgesang, den sie gemeinsam pflegen. Die allgemeine Auffassung, was musikalische Vielgestaltigkeit bedeute, birgt allerdings keine Überraschungen. Vielgestaltigkeit in musikalischen Praxen und Äußerungen beinhalte verschiedene musikalische Genres sowie Musik aus verschiedenen Epochen. Ein Sänger gebraucht neben dem Begriff „Genre“ auch noch den Begriff „Tendenz“, den er nicht definiert, der aber im Zusammenhang

⁷ s.o.

⁸ Vgl. Unesco, Patrimoine culturel immatériel, auf der Internetseite <<http://www.unesco.org/culture/ich/fr/accueil>> (1/2016).

mit der Thematik durchaus Sinn macht. Musik an sich sei bereits vielgestaltig - siehe die Stilrichtungen der verschiedenen Komponisten - und dies obwohl Musik nur aus einer begrenzten Anzahl von Tönen bestehe. Ein anderer Sänger sieht Musik noch elementarer, z.B. von einfache Rhythmen ausgehend. Dazu käme dann die Kombination von Rhythmus und Ton. Musik muss aber auch gefallen. *Die jungen Interviewpartner überraschen mit ihren Aussagen. Sie sind durchaus selbstkritisch, indem sie betonen, dass heute Musik eher auf „MTV“ wahrgenommen und Musik der Kulturen dadurch vernachlässigt werde. Dies sei hauptsächlich ein Problem der jungen Generation, die sich für Musik von früher nicht mehr interessiere. Musik sei aber auch im interdisziplinären Rahmen einsetzbar.*

Auf die Chorarbeit angesprochen, sprechen viele davon, dass Singen in verschiedenen Sprachen etwas mit Vielgestaltigkeit zu tun habe. Kennzeichnend sei aber auch eine gewisse Abwechslung und Flexibilität in der Programmgestaltung.

Ob musikalische Vielgestaltigkeit denn auch in der CMS vorkomme? Die Antworten fallen, aus Angst, zu viel Kritik zu äußern, ausweichend aus. Ein Männerchor könne nicht vielgestaltig musizieren, das liege nicht in der Natur seiner Sache. Dies wird z.T. auch mit dem Alter der Sänger begründet. Nach (zu viel?) Menager würde man sich wieder mehr Abwechslung erwarten. Nicht immer auf alte Lieder zurückzugreifen und neue einzustudieren, nehmen manche bereits als vielgestaltig wahr. Wieder andere machen einen Unterschied zwischen Liedern in schnellen und in langsamen Tempi. Andere Musikensembles (Blaskapelle) haben es leichter und sind in der Lage, mehr Stilrichtungen zu bedienen. *Dem widerspricht die junge Interviewpartnerin und meint, ihr Musikverein könne da durchaus „mehr rausholen“.*

4 Resümee

Die zum Ausdruck gebrachte Meinungen sind Spiegel - wie im Titel angedacht - eines Vereins, „wie er leibt und lebt“. Viele Aussagen entsprechen den Erwartungen, andere sind überraschend, regen zum Nachdenken an und geben z.T. auch Anregungen, um Verbesserungen herbeizuführen. Etliche Sänger beantworten nicht alle Fragen; das ist zu respektieren. Ausweichende Antworten auf präzise gestellte Fragen werden nicht als falsch beantwortet gewertet, sondern sie sind aufschlussreich und geben Auskunft über eine individuelle Meinung, die dem Sänger im Zusammenhang mit seiner Vereinszugehörigkeit als wichtig erscheint. *Im Vergleich mit den jungen Gesprächspartnern stellt sich heraus, dass diese eine tiefergehende musikalische Ausbildung durchlaufen haben. Dass sie in ihren jungen Jahren beim Musikhören einen Wandel feststellen und die Sänger der CMS eher nicht, mag nicht überraschen: Jugendjahre sind Jahre des Lernens und des Sich-Anpassens und des Sich-Einfindens in die Welt der Erwachsenen.*

Authentizität vs. Technik und Unterhaltungsmedien, das ist das Los vieler Vereine, nicht nur aus dem Kulturbereich. Authentizität mag unvollkommen sein, Medientechnik vermittelt den Eindruck, als wäre sie vollkommen und doch wirkt sie auf den zweiten Blick lediglich wie aufgesetzt. Zudem ist sie allumfassend, generationenübergreifend und nahezu allgegenwärtig. Während Musikvereine noch auf ein globalisiertes Musikangebot eingehen können – Blasmusikarrangements entsprechen den Erwartungen des Publikums sowie des potentiellen Nachwuchses – fällt dies den Chören schwerer. Das hängt einerseits mit dem Alter der Sänger zusammen, aber auch mit dem Angebot an singbaren Werken. Professionelle und semi-professionelle Ensembles meistern originale Chorwerke der klassischen Musikkultur, aber den Amateurchören fällt das zunehmend schwerer. Neue Stücke mit Arrangements globalisierter Musik werden nicht in den Massen auf den Markt geworfen wie das im

Blasmusikwesen der Fall ist. Zudem fällt es älteren Sänger schwer, in englischer Sprache zu singen.

Authentizität hingegen ist nicht mehr so gefragt; die Gefahr der Beliebigkeit, die vielen neuen Medien und Technologien anheim ist und ihr Ursprung in zügellosen Globalisierungsbestrebungen mit rein ökonomischen Hintergedanken auch im Bereich der Musik, wird von mächtigen Interessengruppen geflissentlich überspielt, und dem potentiellen Verbraucher wird suggeriert, dass er im Besitze des alleinig Richtigen sei, für den Fall, dass er darauf eingeht, sprich sein Geld dafür ausgibt. Während jüngere bis mittlere Generationen dem zweifellos anheimelndem Charme dieses all um sich greifenden Mammon erliegen, bewahren sich die älteren Generationen, willentlich oder unwillentlich, wissentlich oder unwissentlich, eine gewisse Autonomie. Und so werden ihre Aktivitäten, wie Chorgesang, marginalisiert: Sie werden zu Randaktivitäten, welche die Vielgestaltigkeit musikalischer Praxen in unserem Lande und auch anderswo unterstreichen. Dies sind alles gute Voraussetzungen, um Männerchorgesang zu einem späteren Zeitpunkt auch in die Liste des immateriellen Kulturerbes der UNESCO zu erheben.